Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 24 (1940)
Heft: 3-4

Artikel: Unsere deutschen Monatsnamen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419832

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Küsnacht (Zürich),
März und Ostermonat 1940

Vierundzwanzigster Jahrgang
Nr. 3/4.

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 4 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). – Druck: H. Gafner, Zürich 8.

An unsere Mitglieder.

Schon wieder müssen wir in Trauer eines Mannes gedenken, auf dessen Mitgliedschaft wir stolz sein durften, wenn er auch innerhalb unseres Vereins nicht mitgearbeitet hat: Ende Hornungs ist in Arlesheim, auf seinem Ruhesitz „Haus Thule", im Alter von fünfundsiebzig Jahren

Prof. Dr. Andreas Heusler

gestorben, der in Berlin jahrzehntelang als Lehrer des altgermanischen Schrifttums gewirkt hat, der beste Kenner des alten deutschen Heldenliedes von den Nibelungen, ein Vertreter jener schönen Zeit, da wir der schweizerisch-deutschen Sprach- und Geistesgemeinschaft noch froh sein konnten.

Dann aber dürfen wir einem noch rüstigen Mitgliede herzlich Glück wünschen zu seinem fünfzigsten Geburtstag, nämlich

Emil Balmer,

geb. am 15. Hornung 1890 zu Laupen,

dem gemüt- und humorvollen bernischen Mundartdichter, der uns seine engere Heimat nahegebracht und dem Heimatschutztheater als Dichter und als Spieler gedient hat, dem Freund der Walser hinterm Monte Rosa. Wir wünschen ihm noch viele fruchtbare Jahre und uns recht viele von seinen Früchten.

Zum Geschäftlichen übergehend, danken wir herzlich allen denen, die ihren Jahresbeitrag pünktlich bezahlt haben, und zum voraus allen jenen, die es in den nächsten Tagen noch tun werden, und allen, die noch einen freiwilligen Zustupf geleistet haben oder es (schon weil sie sich so lange besonnen) noch tun werden. Wir wiederholen: vier Franken an die „Geschäftskasse des Deutschschweizerischen Sprachvereins" in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390. Das gilt, in Abweichung von der Mitteilung in Nr. 1/2, auch für die Mitglieder der „Gesellschaft für deutsche Sprache" in Basel. Die Mitglieder des Zweigvereins Bern zahlen fünf Franken an den „Verein für deutsche Sprache" in Bern, Postscheckrechnung III 3814.

Bei der Gelegenheit sei an die zwei gediegenen Hefte erinnert, die unser Otto von Greyerz in der Reihe unserer „Volksbücher" hat erscheinen lassen, nämlich
Nr. 4: Jeremias Gotthelf (2. Auflage), zu 1 Fr. 60 Rp., und
Nr. 13: Spracherziehung, zu 3 Fr. 60 Rp.

Die Büchlein sind nicht bei unserer Geschäftsstelle, sondern beim Verlag Eugen Rentsch in Erlenbach (Zürich) zu beziehen. Von beiden ist noch ein stattlicher Vorrat vorhanden; es ist unsere Ehrensache, daß wir ihn abtragen helfen; es ist auch unser Vorteil. Sie eignen sich gut als Geschenke.

Unsere deutschen Monatsnamen.

Immer wieder kommt aus Kreisen unserer Mitglieder die Anregung, wir möchten die deutschen Monatsnamen, die wir in unsern Veröffentlichungen ziemlich regelmäßig anwenden, fallen lassen; denn sie seien nun einmal veraltet und nicht mehr gemeinverständlich; daß der April den Namen Ostermonat nicht immer mit Recht trage, habe man gerade dies Jahr erlebt. Wir haben in Nr. 3/4 des Jahrgangs 1937 erklärt, wie's gemeint ist, nämlich so: Wir wollen mit den deutschen Namen die ursprünglich lateinischen, heute in fast allen Kultursprachen üblichen nicht bekämpfen (wie wir überflüssige Fremdwörter bekämpfen), wir wollen nur neben ihnen die deutschen Namen erhalten helfen. Wir haben nichts dagegen, daß im amtlichen und geschäftlichen Verkehr heute die lateinischen Namen verwendet werden; auch der Freund der deutschen Namen kann das tun; wir tun das gelegentlich selbst. Aber wie der Heimatschutz ehrwürdige alte Bauwerke, z. B. in Basel das Spalentor, um das die Straßenbahn einen Bogen machen muß, oder der Naturschutz schöne alte Bäume zu erhalten sucht, so wollen wir das Verständnis für die alten Monatsnamen, die unsere Vorfahren bis vor wenigen Menschenaltern noch fast ausschließlich verwendet haben, zu erhalten suchen. Gehört es nicht zur Bildung eines Deutschschweizers, daß er weiß, was gemeint ist, wenn er im Bundesbriefarchiv in Schwyz den uralten Zettel liest, der das ehrwürdige Schwyzerpanner sagen läßt: „Ao 1315 den 16. wintermonat halfen die von Schwyz mit hilf denen Ury und Unterwalden under mir Lüpold Herzogen von Österreich obsigen am Morgarten"? Oder: „Ao MCCCLXXXVI den 9. heumonat geschah under mir der Sig zuo Sempach wider herzog Lüpold von Österreich, herzog Lüpold ist selb bliben"? Oder: „Uff mittwuch was der XI. tag wynmonat im XV und XXXI jar (1531) ward ich der statt Zürich vendli in der Schlacht zuo Kapel gwunnen . . ."? Und so ging es durch die Jahrhunderte bis tief ins neunzehnte hinein. Die eidgenössische Bundeskanzlei hat die deutschen Namen verwendet bis 1881. Das frühere zürcherische Gemeindegesetz war vom 27. Brachmonat 1875. In allen möglichen Urkunden bis auf unsere Eltern oder Großeltern herab lebten der Hornung, der Ostermonat, der Brach-, der Heu-, der Herbst-, der Wein-, der Winter- und der Christmonat noch weiter, und in den Kalendern unserer Bauern, etwa im Appenzeller oder im Berner „Hinkenden Boten" stehen sie noch unfehlbar, weil bei diesen bodenständigen Leuten diese bodenständigen Namen noch lebendig sind. Bei Gotthelf lesen wir als Zeichen nachlässiger

Landwirtschaft, daß „Tanner-Köbeli no im Braachmonet mit dem Herdöpfelbänndli (halb voll Steckkartoffeln) dahar gnoppet". Das Idiotikon erklärt in dem 1901 begonnenen 4. Band unter „Manet", wie man neben Monet, Munet (Glarus), Monot (Wallis, Gurin — übrigens althochdeutsch) auch sagt: „Es mag beachtet werden, daß, während im Deutschen Reich trotz dem gegenwärtig herrschenden Purismus mit Vorliebe die lateinischen Namen beibehalten werden, die Schweiz bis in die neuere Zeit den alten Namen treu geblieben ist".

Also, das Verständnis erhalten wollen wir für die ehrwürdigen alten Namen; wie aber können wir das anders, als indem wir sie bei passender Gelegenheit anwenden? Gewiß sind amtliche Aktenstücke und Geschäftsbriefe heute keine passenden Gelegenheiten, aber wenn z. B. am Kopf unserer „Mitteilungen" steht: Jänner und Hornung, März und Ostermonat, Mai und Brachmonat, Heu- und Augstmonat, Herbst- und Weinmonat, Winter- und Christmonat, so ist von den je zwei Monatsnamen wenigstens einer sicher verständlich und der andere im Notfall daraus zu erraten. Würde unsere Jahresversammlung jeweilen besser besucht, wenn sie auf den Tag im Oktober oder November statt im Wein- oder Wintermonat ausgeschrieben würde? Oder sollten wir etwa die lateinischen Namen in Klammer dazu setzen und damit zugeben, daß wir die deutschen für unverständlich halten? Wer an unserer Gewohnheit Anstoß nimmt, bedenke, daß am Gegenteil vielleicht ebenso viele Mitglieder Anstoß nähmen, die nun einmal an den gemütlichen, altheimischen, fast nur noch bei uns heimischen, nicht international gleichgeschalteten und darum um so heimeligeren Namen ihre Freude haben, obschon sie sie selber im amtlichen oder geschäftlichen Verkehr nicht mehr benutzen.

Aus der Krankheitsgeschichte des Genitivs.

(Einige Proben aus Prof. Debrunners Vortrag, dessen Sonderdruck wir unsern Mitgliedern zu 20 Rp. abgeben und zum Ankauf lebhaft empfehlen.)

„Ungemütlich sind unsern Zeitgenossen die pronominalen Genitive meiner, deiner, seiner, ihrer, unser, euer, dessen, deren. Sie helfen sich aus dieser Verlegenheit am liebsten dadurch, daß sie diese Form vermeiden. Aber dann und wann wird auch eine falsche Form gebraucht: wir wissen, daß unserer noch lange nicht genug sind (Mitteilung einer Volkshochschule), alles sittliche Handeln ist um **seines** selbst willen ... zu tun (ein Theologe), **ihnen** noch einmal Erwähnung zu tun (Zeitung: dem Verfasser schwebte Geltung zu verschaffen oder zum Recht zu verhelfen o. ä. vor), drei Leitungen, mit Hilfe derer es gelang ... (Ztg.), zwei Männer, bei denen auf den einen die Personalbeschreibung eines der Mörder Erzbergers paßt (Ztg.; des Verfassers Deutsch reichte offenbar nicht aus für die Wendung: auf deren einen), nach Öffnung aller Archive — auch **deren** in London und Paris (Studentenblatt; das demonstrative derer und das relative deren verwechselt).

Sobald die Satzbildung um den Genitiv herum etwas verwickelter wird, werden auch die Versager zahlreicher. Wenn der Genitiv durch eine Apposition oder ein gleichgeordnetes Glied erweitert wird, geht es leicht schief; es ist, wie wenn die gewaltige Kraftanstrengung, die man auf den richtigen Genitiv verwendet, eine schnelle Erschöpfung zur Folge hätte. Apposition: zuhanden der Assembly, einem Ausschuß erprobter Akademiker (Student). Gleichgeordnetes Glied: in den Landhäusern Berns und Umgebung (Ztg.), Ausbau der Verkehrsverhältnisse Stuttgarts und Umgebung (polit. Wochenblatt), bei allen Respirationsorganen Erwachsener und Kinder (Reklame einer chemischen Fabrik). Hier war Genitivendung unmöglich.

Einen ganz tiefen Einblick in die Nöte mit dem Genitiv gewährt folgendes ungewöhnliche Beispiel: ein schweizerischer Kollege schrieb vor zehn Jahren: dank von Abschwemmungen. Der Präposition dank gebührt natürlich der Dativ: dank dem Eingreifen des Vorsitzenden. Draußen im Reich gibt es aber Schulmeister und Fanatiker, die alle derartigen Präpositionen für den Genitiv reklamieren: trotz des Eingreifens, dank dieses Umstands, und es gibt biedere Schweizer, die ihr Sprachgefühl diesem Diktat unterordnen (ich sehe, daß auch die 10. Auflage des Wustmann, von 1935, gegen den Unfug des Genitivs bei dank auftritt, während sie bei trotz nur feststellt, daß der Genitiv das Gewöhnliche sei außer in trotzdem). So schwebte auch dem Kollegen vor: dank der Abschwemmungen; da aber von solchen noch nicht die Rede gewesen war, mußte er den Artikel weglassen und kam so nach der Regel „artikelloser Genitiv wird durch von mit Dativ ersetzt" zu der Wendung: dank von Abschwemmungen.

(Zum Wesfall in der Schweizer Mundart bringt Debrunner zunächst Beispiele aus Szadrowskys Aufsatz über die Walser Mundarten in Graubünden, wo der Wesfall noch viel lebendiger ist als in den übrigen Mundarten („dr Gruobere hüüret = die Ehe der [Eheleute] Gruber; „es ist sen zfuule gsin" = er ist seiner [dazu] zu faul gewesen; deß chaufi au = dessen [davon] kaufe ich auch). Einiges derartige hat sich auch im Emmental und Berner Oberland erhalten; so sagt Stucki in seinem Abriß einer schweizerdeutschen Grammatik: „Bernisch sind Wendungen wie: het's-ere no? gibt's noch deren = [davon]? Ja, es het [-ere]; i han-ere [oder haa-re] no mee, ich habe [davon] noch mehr; i ha-si no mee [si eig. ‚sein', dessen]." Daran knüpft Debrunner an:)

Dieses -ere ist mir aus Bern gut bekannt, aber -si habe ich nie gehört. Dafür ist zuzufügen das geläufige kchener (es het kchener mee), ferner ein miner, diner usw. Das sind alte Genitivformen „partitiver" Bedeutung; sie werden aber, soviel ich weiß, nur im Sinne des Nominativs und Akkusativs gebraucht: gimmer na mee boone! — s'het kchener mee, nei, i gib der kchener mee (also Akk.); miner boone si guet (also Nom.). Aber nun zeigt sich wieder die Krankheit des Genitivs: Wenn ich sage: gimmer na mee chääs, so kann die Antwort nicht mit diesem partitiven Genitiv gegeben werden, sondern i gib dr kchene mee; und mii chääs is guet verlangt auch den Nominativ. ... Und wie steht's mit jenem Wörtchen -ere? Natürlich gilt es für die Mehrzahl, also het's no boone? — s'het-ere no. Aber auch: het's no milch? — s'het-ere no? Und wo sagt man noch i ha-si no mee auf die Frage hesch no chääs oder broot?

Aus dem Idiotikon.

119. Heft. Huber & Co., Frauenfeld.

Was denken wir, wenn wir den Namen des Scalettapasses hören? Was wir dabei denken können, sagt uns eine Beschreibung des Bündnerlandes von 1606; denn das ist „ein Ort, das wegen der eingehauwenen Stafflen in den Felsen